

**Zeitschrift:** Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich  
**Herausgeber:** Antiquarische Gesellschaft in Zürich  
**Band:** 60 (1993)

**Artikel:** Schweizerische Banknoten : ein neues Sammelgebiet des Schweizerischen Landesmuseums  
**Autor:** Schwarz, Dietrich W.H.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-378975>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Schweizerische Banknoten

### Ein neues Sammelgebiet des Schweizerischen Landesmuseums

Im allgemeinen richtet das Schweizerische Landesmuseum bei seiner Sammeltätigkeit das Augenmerk vor allem auf die vor der Mitte des 19. Jahrhunderts liegenden Zeiträume. Einige Abweichungen von dieser zeitlichen Grenzziehung sind indes in all den Fällen gerechtfertigt, wo heute schon mit Sicherheit erkannt wird, dass Objekte neueren Datums dereinst für die Erkenntnis und Darstellung des geschichtlichen Phänomens Schweiz von grosser Bedeutung sein werden. Solche Objekte sucht sich das Landesmuseum schon im heutigen Zeitpunkt, da sie noch relativ leicht erhältlich sind, einzuverleiben, währenddem sie später nur schwer und unter grossem Aufwand erhältlich wären. Als Beispiel erwähne ich etwa Ausrüstungsgegenstände der schweizerischen Armee, die heute dank dem Verständnis der Kriegsmaterialverwaltung unserer Waffenabteilung übergeben werden, oder die Erzeugnisse der Eidg. Münzstätte in Bern, die Jahr für Jahr ins Münzkabinett eingehen.

Die Akzente in der Sammeltätigkeit eines Museums werden sich naturgemäss hie und da etwas verschieben, entsprechend den kulturellen Bedürfnissen, der Entwicklung der wissenschaftlichen Fragestellungen und der museumstechnischen Auffassungen<sup>1</sup>. Seit der Eröffnung des Museums, d. h. seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, erfuhr die Geschichtswissenschaft unter anderem in wirtschaftsgeschichtlicher Hinsicht eine starke Erweiterung. Damit stellt sich für uns die Aufgabe, die Quellen der ökonomischen Vergangenheit der Schweiz – soweit sie nicht ihren Platz in Archiven und Bibliotheken finden müssen – zu sammeln, vor dem Untergang zu bewahren, der Wissenschaft zugänglich zu machen und, wenn es die Raumverhältnisse einmal gestatten, in der Schausammlung für die breiten Schichten der Bevölkerung zur Darstellung zu bringen.

Es ist vor allem das Verdienst des Leiters der österreichischen Bundessammlung für Münzen, Medaillen und Geldzeichen, Prof. Dr. A. von Loehr, die

<sup>1</sup> Eine grundsätzliche Erwägung über die Aufgaben des Schweizerischen Landesmuseums nach neuen Anschauungen aus der Feder von Direktor Dr. Fritz Gysin findet man in der Beilage zum 47.–52. Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums, Zürich 1944, S. 197–233, «Ziele und Aufgaben des Schweizerischen Landesmuseums und sein Verhältnis zur schweizerischen Volkskunde».

Aufmerksamkeit von den Münzen als den Quellen der Geldgeschichte weiter auch auf Münzersatz und besonders auf die Wertpapiere gelenkt zu haben<sup>2</sup>. Als Pionier dieser neuen Betrachtungsweise war es ihm vergönnt, in dem ihm unterstellten Institut, das sich seinem universalen Charakter entsprechend nicht auf das österreichische Gebiet beschränken musste, eine kostbare Sammlung früher Wertpapiere anzulegen. Dabei hat ihm Italien als Ursprungsland des modernen Geld- und Bankwesens besonders wertvolles Material geliefert<sup>3</sup>.

Für das Schweizerische Landesmuseum ergibt sich heute, seinem gesetzlichen Auftrag gemäss, die Pflicht, frühere Wertpapierformen der Schweiz zu sammeln. Unter den Wertpapieren nehmen wiederum die Banknoten einen ganz besonderen Rang ein, und es scheint gegeben, die Wertpapiersammlung mit einer solchen schweizerischer Banknoten zu beginnen, um von da wenn möglich weiter zu bauen und auszubauen.

Es kann hier nicht der Ort sein, einen Überblick über die Geschichte der Banknoten in der Schweiz zu geben, sondern allein auf dieses neue Sammelgebiet hinzuweisen, über das bisher Erreichte zu berichten und das Anzustrebende anzudeuten. Einige historische Hinweise sind jedoch dazu unerlässlich<sup>4</sup>.

In der Schweiz erscheint die Banknote recht spät. Das erste grosse europäische Banknotenexperiment, das an der ungenügenden Deckung scheiterte,

<sup>2</sup> Ganz allgemein im Fachgutachten an das internationale Museumsamt anlässlich der internationalen Musealkonferenz vom 28. Oktober bis 4. November 1934 in Madrid, abgedruckt in Numismatische Zeitschrift, NF. 28, Wien 1935, S. 3–11; weiter A. von Loehr, Frühe Formen von Wertpapieren (Zur Geschichte der Zahlungsmittel), Numismatische Zeitschrift, NF. 30, Wien 1937, S. 78–92, mit 8 Tafeln, auch separat erschienen; A. von Loehr, Österreichische Geldgeschichte, Wien 1946, besonders im Kapitel «Geschichtliches und Grundsätzliches». Lebhaftem Interesse begegnet übrigens die Erforschung der Wertpapiere auch in Paris, wo sich eine eigene «Société d'étude pour l'histoire du papier-monnaie» bildete, deren Bulletin 1947 erstmals erschien.

<sup>3</sup> 1946 zählte das Wiener Münzkabinett 34 000 Papiergeldscheine, 14 000 Wertpapiere und ebensoviele Gebührenzeichen.

<sup>4</sup> Anstelle einer grossen Literaturübersicht zitiere ich: Adolf Jöhr, Die schweizerischen Notenbanken, 2 Bde., Zürich 1915 (hier findet man die bankgeschichtlichen Unterlagen); Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz (HBL), Bd. I, S. 556/61, Art. «Banknotenmonopol» von H. Schneebeili, mit verschiedenen Abbildungen; demnächst wird in der Schweiz. Numismatischen Rundschau, Bd. XXXIII, 1947, erscheinen: G. Jaquemet, Die Entwicklung der Banknoten in der Schweiz. Dort wird man nebst einem Verzeichnis der Banknoten, die vor der Eröffnung der Schweizerischen Nationalbank festgestellt werden können, auch Hinweise auf die neueste Literatur erhalten. Aus dem Banknotenverzeichnis wird man ferner ersehen können, welche Stücke dem Schweizerischen Landesmuseum zur Zeit noch fehlen.

der berühmte Schwindel des John Law in Paris zur Zeit der Regentschaft<sup>5</sup> und später ganz besonders die üblen Erfahrungen, die man in der Schweiz mit der Assignatenwirtschaft der französischen Republik gemacht hatte, schufen in unserem Land eine starke Abneigung gegen das Papiergeld, die sich etwa in



Abb. 1  
Banknote der Bank in Zürich, 1837.

ingrimmigem Spottlied Luft machte. Erst in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts war die Situation herangereift, waren die wirtschaftlichen Verhältnisse der Schweiz auf einer Stufe angelangt, wo sich das Bedürfnis nach einem bequemen und in grösseren Mengen zu Verfügung stehenden Zahlungsmittel so stark geltend machte, dass sich die Ausgabe von Banknoten aufdrängte.

1826 hat die der bernischen Stadtverwaltung nahestehende Depositokassa der Stadt Bern als erste Bank der Schweiz Banknoten herausgegeben, lautend auf «Hundert französische Fünf Franken Thaler», um den Geldverkehr am Platz Bern zu erleichtern<sup>6</sup>. Privatbanquiers in Genf folgten nach, nun aber eher zur Förderung des Geldverkehrs von Platz zu Platz. Wenn die emittierten Gesamtsummen auch noch recht bescheiden waren, setzte sich das neue praktische Zahlungsmittel doch langsam durch, was sich in der Aufnahme der

<sup>5</sup> Die Forscher Loehr und Lafaurie konnten allerdings schon für das erste Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts Banknoten in Paris nachweisen. Ihre Entdeckungen werden wohl demnächst publiziert werden.

<sup>6</sup> Abgebildet HBL S I, S. 557, Nr. 3.

Banknotenemission durch weitere Bankinstitute, jetzt auch der Ostschweiz, äusserte. Die Nennwerte der verschiedenen Noten bieten wie die damaligen Münzen, ein Spiegelbild der Zersplitterung des schweizerischen Münz- und Geldwesens und der divergierenden handelspolitischen Orientierungen der einzelnen Landesgegenden, so wenn an dem einen Ort die Banknoten auf französische Franken lauteten, am andern auf Brabanterthaler, am dritten auf Gulden<sup>7</sup>. Die Vereinheitlichung des Münzwesens im jungen Bundesstaat bildete eine wichtige Voraussetzung für den Aufstieg eines soliden, nutzbringenden Banknotenwesens.

Bis zum Jahre 1850 hatten acht schweizerische Banken Banknoten in Umlauf gesetzt. Mit der wirtschaftlichen Erstarkung, auf der gemeinsamen Grundlage des Schweizerfrankens, schritten bis zum Jahre 1881 einunddreissig weitere Institute zur Ausgabe von Noten.

In der Geschichte der schweizerischen Banknoten bildet das Jahr 1881 einen markanten Einschnitt: Der Bund hat sich damals auf Grund der revidierten Bundesverfassung mit einem Gesetz über die Banknotenausgabe eingeschaltet, strenge Vorschriften erlassen und schärfere Kontrollen eingeführt. Durch dieses Gesetz waren nunmehr Einheitsnoten geschaffen worden, die sich nur durch den den einzelnen Emissionsbanken entsprechenden Aufdruck unterschieden,



Abb. 2  
Banknote der Banque Cantonale Vaudoise, 1846.

<sup>7</sup> Die Noten der Bank in Zürich von 1837–1851 lauteten auf Brabanterthaler; 1841 erhielten sie allerdings einen Aufdruck «oder den Wert in Wechselgeld» (siehe Abb. 1, wie alle folgenden in halber Grösse des Originals). Die Noten der Bank in St. Gallen von 1838–1852 lauteten auf Gulden (siehe Abb. 3).

in Format, Bild und Farben aber übereinstimmten. Der Kreis der Noten emittierenden Banken vergrösserte sich dennoch weiter um dreizehn Institute. Einige sind im Laufe der Zeit allerdings ausgeschieden, zum Teil durch Fusionierung mit anderen Banken, in zwei Fällen (Banque Générale Suisse in Genf und Banque Cantonale du Valais) infolge Zusammenbruchs. Auch die vereinheitlichten Noten der Emissionsbanken genügten auf die Dauer nicht. Die einzelnen Institute waren zu schwach, um einen grossen Banknotenverkehr tragen zu können. Nach verschiedenen Anläufen konnte im Jahre 1907 die schweizerische Nationalbank gegründet werden, der nun das Banknotenmonopol verliehen wurde, das sie seit Abschluss einer bis 1910 währenden Übergangszeit mit Erfolg innehat, und das sich im Verlauf von zwei Weltkriegen mit ihren schweren wirtschaftlichen Erschütterungen durchaus bewährt hat. Nur durch diese Zentralisation war eine geschlossene Währungspolitik der Schweiz gegenüber dem Ausland und eine stets ausreichende, zuverlässige Banknotenversorgung möglich.

Im Laufe von nicht ganz neunzig Jahren waren in der Schweiz überaus zahlreiche, verschiedenartigste Banknoten in Umlauf gesetzt worden. Jede Bank bestrebe sich, ihren Noten einen besonderen Aspekt zu verleihen und sie zugleich durch die graphische Gestaltung gegen Fälschungen zu schützen. Über die einzelnen Erscheinungen ist man infolge der umfassenden Schriftlichkeit des 19. Jahrhunderts recht gut orientiert. Ob aber auch die Objekte selbst aus jeder der zahllosen Emissionen erhalten sind, ist eine offene Frage.

Auf jeden Fall wird sich das Schweizerische Landesmuseum, und innerhalb des Museums die Münzsammlung, bestreben, eine umfassende Sammlung von Banknoten anzulegen, um ein abgerundetes Bild von dieser Geldform zu vermitteln. Leider war an eine solche Aufgabe bei der Eröffnung des Museums und auch später bei der Gründung der Nationalbank nicht gedacht worden. Es ist bezeichnend, dass die Münzen bei Aufnahme der Sammeltätigkeit durch das Museum allgemeinem Brauch gemäss zu den Rechts- und Staatsaltertümern gerechnet und nicht in erster Linie als hervorragende Quellen der Wirtschaftsgeschichte gewertet wurden. Damit war aber die Möglichkeit verbaut, auch die Wertpapiere gebührend zu berücksichtigen. Es entstand somit, nach heutiger Anschauung, eine sehr grosse Lücke, und es stellte sich die beängstigende Frage, ob sie überhaupt je geschlossen werden könnte<sup>8</sup>. Das grosszügige Verständnis der eidgenössischen Finanzkontrolle hat uns die einzig wirksame Hilfe gewährt, indem die bei der Banknotenkontrolle in Bern liegende Banknoten-

<sup>8</sup> Beim Amtsantritt des derzeitigen Konservators fanden sich in der Münzsammlung lediglich 4 Kassascheine der Eidgenossenschaft von 1914 vor!

sammlung von gegen fünfhundert Stücken dem Schweizerischen Landesmuseum geschenkweise abgetreten worden ist. Damit wäre nun ein grosser Grundstock vorhanden, auf dem mit Hoffnung auf einen gewissen Erfolg weiter aufgebaut werden kann.

Diese ansehnliche Kollektion – und es scheint mir gerechtfertigt, dass man dies hier lobend hervorhebt – war von den Beamten der Banknotenkontrolle auf eigene Initiative hin angelegt worden, ohne amtlichen Auftrag, aus praktischen Gründen als Arbeitsbehelf, aber auch aus historischem Interesse. Zu diesem Grundstock hinzu hat die Schweizerische Nationalbank ebenfalls geschenkweise eine wertvolle Reihe von Specimina der von ihr ausgegebenen Noten beigesteuert, allerdings Noten ohne die Unterschriften, perforiert und mit dem Aufdruck «Specimen». Es ist zu hoffen, dass mit der Zeit auch Noten, die wirklich kursfähig sind oder waren, unserer Sammlung übergeben werden, denn diese soll ja nicht einfach eine Belegsammlung sein, sondern die wahren Zeugnisse des geschichtlichen Lebens enthalten; so wie die Münzsammlung auch nicht nur Galvanos oder Probeabschläge der gültigen Münzen der Schweizerischen Eidgenossenschaft aufnimmt, sondern die gebrauchsfähigen Erzeugnisse der Prägestätte.

Beim Übergang der Sammlung an das Landesmuseum stellte sich die Frage nach einer möglichst günstigen Aufbewahrungsweise; denn die bisherige – die Noten waren in drei grossen Folianten eingeklebt – war auf die Dauer ungeeignet. Es war nun unsere erste Aufgabe, die einzelnen Stücke von ihrer Unterlage



Abb. 3  
Banknote der Bank in St. Gallen, um 1850.

zu befreien, so dass man sie von beiden Seiten betrachten kann; bei zweiseitig bedruckten Noten ist dies unumgänglich, aber auch bei einseitigen nötig, zur Untersuchung der Papierstruktur und allfälliger Wasserzeichen. Ferner muss die Note für photographische Aufnahmen und für eventuelle Ausstellungen frei

beweglich sein. Man kam zu der Lösung, jede Note in einem gesonderten Cellophanumschlag zu bergen, diese Cellophanhüllen an Kartonblättern zu befestigen, welche alle nötigen Angaben (Inventarnummern usw.) enthalten und wiederum zu einzelnen, handlichen Bänden vereinigt werden können, welche man Interessenten ohne weiteres vorlegen kann. Auch bei wiederholter Besichtigung leiden die teilweise recht schonungsbedürftigen Banknoten selbst keinen Schaden und werden nicht beschmutzt. Sobald es jedoch die Raumverhältnisse im Schweizerischen Landesmuseum gestatten, sollen die interessantesten Noten ausgestellt und so einem weiteren Publikum ständig zugänglich gemacht werden.

Die ganze, von Bern übernommene Sammlung zählte 477 Noten, wovon 8 aus der Zeit vor 1850, 180 aus den Jahren 1851–1881, 253 aus den Jahren 1882–1909 und 36 von 1910 bis zur Gegenwart. Diese Zahlen lassen deutlich erkennen, wo Stärke und Schwäche dieses Bestandes liegen. Leider fehlt auch jegliches Beispiel für die Interimsnoten der Schweizerischen Nationalbank, welche die Bilder der Einheitsnoten zeigten, aber mit der auf die Nationalbank bezüglichen Aufschrift und einer roten Überstempelung, statt der Seriennummer. Da wohl bei keiner Banknoteneinziehung alle Stücke zurückkamen und -kommen, ist die Hoffnung vielleicht doch berechtigt, dass die eine oder andere alte Note noch zum Vorschein kommt und an unsere Sammlung weitergeleitet wird. Wir legen grossen Wert darauf, hier zu erklären, dass das Schweizerische Landesmuseum für eine Überweisung solcher Banknoten, sei es als Geschenk, als Depositum oder zum Kauf, sehr dankbar wäre.

Über die wirtschaftsgeschichtliche Bedeutung einer Sammlung von Banknoten soll hier weiter nicht gesprochen werden. Ihr wissenschaftlicher Nutzen ist unbestreitbar. Eine Erweiterung auf die frühen Formen von Wertpapieren wäre dringend erwünscht. Man denke an das Interesse, das nicht nur heute, sondern auch bei späteren Generationen die frühesten Checkpapiere, die ersten Obligationen schweizerischer Banken oder Aktien führender Unternehmungen (wenn nicht mit Couponsbogen, so doch mit Talons!) finden würden. Wenn eine Aktiengesellschaft neue Titel anfertigen lässt und die alten einzieht – etwa bei Vereinheitlichung des Aktienkapitals oder bei einer Änderung des Nennwertes – wäre es sehr wertvoll, wenn Specimina der alten Titel der Vernichtung entzogen und in ein bis zwei Exemplaren dem Schweizerischen Landesmuseum übergeben werden könnten.

Und nun noch ein Wort zu der kulturgeschichtlich-künstlerischen Seite: Für die Entwicklung der Vervielfältigungstechnik und der angewandten Kunst kann eine Wertpapiersammlung von höchstem Wert sein, ebenso aber auch zur Erforschung der geistigen Haltung der wirtschaftlich führenden Schichten und der wechselnden öffentlichen Meinung.



Die Symbolik des heraufziehenden industriellen Zeitalters mit der Verherrlichung der wirtschaftlichen Tätigkeit – «des Gewerbefleisses» – manifestiert sich teilweise in einer fast rührenden Naivität auch auf den Banknoten. Immer wieder trifft man auf Versuche, Dinge im Bild wiederzugeben, die sich künstlerischer Darstellung weitgehend entziehen. Eine kunstgeschichtliche Untersuchung des Banknotenmaterials dürfte ferner nicht uninteressante Zusammenhänge mit der grossen Kunst aufdecken. Die wirtschaftliche und geistige Abhängigkeit der Schweiz vom Ausland gibt sich bei den Noten deutlich kund: Entweder wurden sie ausserhalb unseres Landes hergestellt, in Frankreich, Deutschland, Italien und Amerika, oder die in der Schweiz gedruckten Serien waren Ableger des französischen, englischen, deutschen und des amerikanischen Banknotentyps<sup>9</sup>. Wirtschaftliche und geistige Beziehungen finden darin



Abb. 4  
Banknote der Banca della Svizzera Italiana, 1877.

<sup>9</sup> Einige wenige Beispiele mögen hier angeführt werden: Französische Banknotentypen trifft man naturgemäss in der Westschweiz. Hersteller waren aber meist einheimische Künstler und Werkstätten. Es ist nicht ohne Reiz, dass Medailleure und Verfertiger von Stempeln auch Banknoten geschaffen haben: so Auguste Bovet in Genf (vgl. HBLS II, S. 337) und Jacob Siber in Lausanne (HBLS VI, S. 360). Die deutschen Firmen Giesecke und Devrient in Leipzig und Dondorf und Naumann in Frankfurt belieferten zahlreiche schweizerische Banken der Zentral- und Ostschweiz. Aus Amerika stammen die schönen Noten der Bank in St. Gallen: die Guldennoten von Draper, Toppan, Longacre & Co., Philadelphia und New York (siehe Abb. 3), die letzten Frankennoten von Toppan, Carpenter, Casilear & Co., New York und Philadelphia. Die Noten der Banca della Svizzera Italiana stellte die American Bank Note Company in New York her (siehe Abb. 4), während einige Noten der Banca Cantonale Ticinese deutlich italienisches Gepräge tragen und von der Firma Carlo Trzaska, Milano, angefertigt wurden.

wiederum ihren Ausdruck. Es sind dies einige Gesichtspunkte, die man bei der Erforschung der Banknoten vor Augen haben wird. Eine einigermaßen abschliessende Verarbeitung setzt weitere Einzeluntersuchungen und eine Abrundung unserer Sammlung voraus. Zu tätiger Mithilfe hiebei laden wir alle diejenigen ein, die heute oder gelegentlich über alte schweizerische Banknoten, aber auch über frühe Wertpapiere aus unserem Lande verfügen.

*Erschienen in:* Schweizerisches Landesmuseum in Zürich, 55. Jahresbericht 1946, Zürich 1947, S. 63–72.